5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung der Hallischen Nachrichten

5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 196 — Halle, Mittwoch den 17. Juli — 1918

Starke feindliche Gegenstöße an der Marne.

(W. T. B.) Berlin, 16. Juli, abends. (Amtlich.)

An der Marnefront heftige Gegenangriffe des Feindes.

Oertliche Erfolge südwestlich von Reims. Oestlich von Reims Lage unverändert.

Der neue Schlag.

Der deutsche Angriff in der Champagne am 15. Juli beweist von neuem, in welchem Maße die deutsche Heeresleitung ihr Hauptziel, die Zertrümmerung der feindlichen Kampfkraft und des feindlichen Kampfwillens erreicht hat. In der Schlacht bei Noyon ward der Franzose um seine Hoffnung betrogen, durch Kenntnis der deutschen Angriffsabsichten und entsprechende Teilung von Gliederungen sowie durch sofortigen starken Angriff eine Niederlage zu verhindern. Am 15. Juli hat er sich in der Ueberzeugung, dem Angriff doch nicht standhalten zu können, nach Kenntnis der deutschen Angriffsabsichten auf rückwärtige Stellungen zurückgezogen, ohne den Kampf in seinen vordern Linien zu wagen. Dementsprechend drang der deutsche Angriff nicht etwa infolge von Verlusten — diese sind durchaus normal — nicht weiter vor. Der Feind entzog sich vielmehr dem Angreifer und baute sich mit versammelter Kraft in seinen tapfer verteidigten Stellungen mehrere Kilometer hinter seiner bisherigen Front auf, bevor der Angreifer auch nur die bisherigen Kampfgräben überschritten hatte. Damit hat der Franzose fast den ganzen Geländegewinn aus drei großen blutigsten Schlachten preisgegeben. Was er in der Winter- und Herbstschlacht 1915 mit mehr denn 150 000 Toten und Verwundeten erkaufte und was 30 seiner besten Divisionen in der zweiten Aprilhälfte 1917 mit Opfern errungen, die dem damaligen Oberbefehlshaber Nivelle den Namen „Blutsäufer“ eintrugen, das alles gab er fast kampflos an einem einzigen Tage auf. Der Kern der buntgemischten Verbandsheere räumte das Feld vor dem Gegner. Eindringlicher kann das Anerkenntnis deutscher Waffenüberlegenheit nicht sein.

An der Marne konnte der zäheste Widerstand den Uebergang der deutschen Sturmtruppen über den mächtigen Fluß nicht hindern. Der breite Strom und der auf seinem hohen Südufer meisterhaft eingegrabene Feind bildeten kein unüberwindliches Hindernis für den deutschen Angriffswillen. In ungestümem Vorwärtsdrängen nahmen die Truppen der Armee Boehn ihrem Gegner allein hier mehr als 8000 Gefangene ab. (W. T. B.)

h. Haag, 16. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Reuters Korrespondent beim französischen Heere telegraphiert von gestern nachmittag: Der Feind operiert östlich von Reims in der Champagne—Position. In dieser Gegend kann der Feind nie einen entscheidenden Sieg erringen. Es steht unbedingt fest, daß dieser Angriff der Hauptangriff sein wird. Vielleicht ist es aber auch nur eine Diversion, die bezwecken dürfte, unsere Reserven von der Front in Flandern hierher zu ziehen, damit der Weg für einen deutschen Angriff in jener Gegend frei wird. Schließlich muß doch entweder das Meer oder Paris das Endziel sein. Ebenso bleibt das Ziel die Trennung der französischen und der englischen Heere und das Zurücktreiben der Briten nach der Küste, wie es auch im März das Ziel war. Man erwartet, daß der Feind seine gesamten Kräfte aufwenden und seinen Angriff zwischen Chalons-Thierry und Reims derart verstärken wird, daß seine Ausfallstore zwischen der Aisne und der Marne für einen neuen Aufmarsch nach Paris erweitert werden.

ep. Zürich, 16. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Der Schweizer Preßtelegraph meldet aus Paris: In französischen militärischen Kreisen neigt man zu der Annahme, daß der neue deutsche Angriff ein großangelegtes Diversionsmanöver darstelle, um den Haupstoß an einem anderen Orte anzusetzen. Die „Heure“ schreibt: Die Schlacht weist die Heftigkeit der Offensive auf, aber die französische Heeresleitung hält sich für den Angriff auf der ganzen Front bereit. Der „Temps“ bemerkt: Wie man allgemein voraussah, spielt sich die Schlacht in den Ebenen der Champagne und der Marne ab. Es ist übrigens nicht ausgeschlossen, daß sie sich auch noch auf andere Abschnitte ausdehnt.

ep. Zürich, 16. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Der Schweizer Preßtelegraph meldet: Ueber den Beginn der vierten deutschen Offensive wird den italienischen Blättern aus Paris berichtet: Die Artillerievorbereitung war nur von kurzer Dauer, aber von außergewöhnlicher Stärke. Von Sonntag mitternacht bis in die ersten Morgenstunden des Montag wurde der Geschützdonner, der von einer noch nie dagewesenen Heftigkeit war, in Paris gehört. Von den Beobachtungsposten auf den Höhen von Paris aus sah man den Horizont in ein großes Flammenmeer getaucht. — Der Korrespondent des „Secolo“ glaubt, das Ueberraschungsmoment habe bei diesem neuen Angriff nur eine geringe Rolle gespielt, denn seit einigen Tagen schon hätten die Flieger der Alliierten große Truppenbewegungen und die gewöhnlichen Offensivaktionen in der Champagne gemeldet. Der Korrespondent des „Corr. della Sera“ schreibt: Die französische Heeresleitung sei schon vor einiger Zeit auf die Neubildung zweier deutscher Armeen in der Nähe von Verdun aufmerksam gemacht worden. Man habe daraus mit Sicherheit schließen können, daß ein Stoß auf die Front von Reims geplant sei.

Die ganze Front unter schwerem Feuer.

s. Genf, 16. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Der „Temps“ meldet vom Montag: Die ganze Front liegt im Artilleriefeuer. Zwischen Soissons und Reims übertrifft die Stärke des Feuers alle vorausgegangenen Perioden. Auch in den Vogesen dauert die Feuertätigkeit der Geschütze auf beiden Seiten an.

Die Hoffnung auf General Foch.

s. Genf, 16. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) „Temps“, „Matin“ und „Echo de Paris“ schreiben am Dienstag früh: Der Vorstoß des Feindes sei mit Ruhe und Vertrauen aufzunehmen. General Foch selbst habe für die Sicherheit von Reims und des Seine-Departements gebürgt. „Petit Journal“ schreibt: Der Heeresausschuß der Kammer habe sich auf Wunsch Clémenceaus in das Hauptquartier begeben, um sich von dem günstigen Stand der Fochschen Gegenmaßnahmen zu überzeugen.

Die Abwanderung aus Paris.

(T. U.) Lugano, 16. Juli. Der „Corr. della Sera“ meldet aus Paris: Im Gemeinderat wurde am Montag mitgeteilt, daß die Zahl der Abwanderungen aus Paris am 1. Juli 387 000 betrug. Nach den Versicherungen Fochs an den Gemeinderat, er bürge für die Sicherheit von Paris, seien die Abwanderungen im Vergleich zum April und Mai um 25 Prozent zurückgegangen. (Nat.-Ztg.)

Räumungsbefehle.

s. Genf, 16. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) „Corr. della Sera“ meldet vom Sonntag: Die französische Regierung hat vom 1. bis 10. Juli an mehr als 21 000 Einwohner der nördlichen Vororte im Festungsbereich von Paris Räumungsbefehle erlassen.

Der Bolschewismus vor dem Ende seiner Herrschaft?

(T. U.) Stockholm, 16. Juli. Der Korrespondent der Tel.-Union erfährt aus Moskau: Trotzki und Lenin richten Tag für Tag an die Bevölkerung neue Dekrete und Anfragen mit der Aufforderung, die Sowjet-Regierung am Vorabend der Katastrophe zu unterstützen. Der Antibolschewismus breitet sich in ganz Rußland aus. Weite Bevölkerungsklassen erklären sich gegen den Bolschewismus. Die Bauern weigern sich, ihr Mehl, Getreide und Brot auszuliefern, und jeden Tag hört man von neuen Kämpfen zwischen der Roten Garde und den Landesbewohnern. In allen größeren Städten sind die Einwohner zu den Gegnern des Bolschewismus übergegangen. In Jaroslawl und Rybinsk sind Revolten ausgebrochen. Die Einwohner haben die örtlichen Sowjets vertrieben, wobei viele Kommissäre ermordet worden sind. Die Bevölkerung verlangt dringend die Einberufung der Konstituante. In Moskau macht sich unter den Arbeitern immer größere Opposition bemerkbar. Man spürt eine lebhafte Beunruhigung der Bolschewiki, die nur noch auf die Finnen und Letten bestimmt rechnen können. In Petersburg und in allen nördlichen und mittleren russischen Gouvernements gibt es seit einigen Tagen kein Brot mehr. Die Hungersnot ist der größte Feind des Bolschewismus.

Spaltung der Linkssozialrevolutionäre.

(W. T. B.) Moskau, 15. Juli. Am 12. Juli hat eine stürmische Fraktionssitzung der Linkssozialrevolutionäre stattgefunden, wobei zwei scharf geschiedene Strömungen hervortraten, von denen die eine die Taktik des roten Zentralkomitees billigt, während die andere die Politik des früheren Zentralkomitees verwirft. Das Ergebnis der Sitzung war die Bildung eines neuen Zentralkomitees.

Am 12. und 13. Juli sind eine ganze Reihe verhafteter Sozialrevolutionäre, gegen die kein Beweis vorlag, am Aufstand beteiligt gewesen zu sein, in Freiheit gesetzt worden.

Die Donurepublik.

ep. Bern, 16. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Die Russische Pressekorrespondenz aus der Schweiz meldet: Die ukrainische Regierung hat die Unabhängigkeit der Donurepublik anerkannt. Die Regierung der Donurepublik übergab der ukrainischen Regierung im Zusammenhang mit den Friedensverhandlungen mit Großrußland folgende Erklärung: Die Donurepublik bildet einen Bestandteil des Südöstlichen Verbandes, dem die Kosaken des Don, von Kubanland, Terek und Astrachan, die Bergvölker des Nordkaukasus und die freien Staatenvölker des südöstlichen Rußland angehören. In territorialer Beziehung ist unsere Republik auf der Provinz Stawropol und dem Schwarzen-Meer-Gouvernement zusammengesetzt, die mit uns durch unzerreißbare wirtschaftliche Bande verknüpft sind. Der Südöstliche Verband betont mit seiner Gesamterklärung an die ukrainische Regierung, daß er mit der Sowjetregierung Großrußlands nichts zu tun haben will.

Mobilmachung im Murmangebiet

(W. T. B.) Moskau, 14. Juli. „Nowaja Schisn“ meldet: Das Gouvernement-Exekutivkomitee im Murmangebiet hat angesichts der offenen Feindseligkeit der Verbandstruppen gegen die Rätegewalt die sofortige teilweise Mobilmachung und die allgemeine Mobilisierung aller Artillerie- und Genietruppen anbefohlen, die gegenrevolutionäre Agitation verboten und die Waffenabgabe angeordnet. Am 4. Juli ist eine Yacht mit einem englischen Vizeadmiral angekommen.

Serben und Italiener in Archangelsk.

(W. T. B.) Moskau, 15. Juli. Nach Blättermeldungen von Archangelsk sind dort neuerdings einzeln und in Gruppen serbische und italienische Offiziere und Soldaten eingetroffen. Diese bilden unter dem Schutze der dortigen englischen und französischen Konsulate eine ständig sich vergrößernde Abteilung von bisher über 300 Mann. Zweck dieser Abteilung ist nach der englischen Murmanlandung außer Frage. Das Exekutivkomitee hat deshalb ungeachtet der Proteste der verbündeten Konsulate beschlossen, die serbischen und italienischen Truppen zu entwaffnen und aus Archangelsk zu entfernen, was angeblich inzwischen geschehen sein soll.

*

Der Feldzug der Tschecho-Slowaken.

h. Haag, 16. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Die „Times“ meldet aus Peking vom 13. Juli: General Horwat, der Präsident der Sibirischen Republik, hat an General Dieterichs, den Anführer der tschechoslowakischen Truppen, die einen Teil der russischen Armee bilden, einen Unterhändler gesandt. Das Ergebnis dieser Unterhandlungen stützte dazu, daß Horwat und Dieterichs gestern in Grosslowo zusammenkamen. General Horwat erklärte sich bereit, den Tschecho-Slowaken alle möglichen Erleichterungen bei ihrem Aufmarsch nach Transbaikalien zu gewähren, und zwar namentlich durch Ueberlassung der chinesischen Ost-Eisenbahn, die selbst die Absicht habe, die nötigen Maßnahmen zur Eroberung von Irkutsk zu treffen, um die Verbindung mit seinen Landsleuten herzustellen. So wird demnächst ein formelles Gesuch an die chemische Regierung wegen Genehmigung der Durchfuhr von Truppen durch die Mandschurei abgehen.

Clémenceau über Hertling.

Schweizer Grenze, 16. Juli. Wie der Pariser „Matin“ meldet, äußerte Clémenceau nach seinem Frontbesuch zu Parlamentariern: Er vertraue mehr auf die Versprechungen des Generals Foch als die des deutschen Reichskanzlers. Er sehe, daß auch in den neuesten Auslassungen des Reichskanzlers nicht die geringste Möglichkeit für Friedensverhandlungen zu erkennen sei. (Lok.-Anz.)

Die belgische Frage.

(W. T. B.) London, 16. Juli. (Reuter.) In Besprechung der Ausführungen Hertlings über Belgien schreibt „Westminster Gazette“: Es muß von vornherein gesagt werden, daß der Gedanke, Belgien bei den Unterhandlungen als Pfand zu benützen, sämtlichen Alliierten widerstrebt. Belgien ist das Opfer eines ungeheuren Frevels geworden, für den wir die Wiederherstellung und Wiedergutmachung ohne Bezugnahme auf irgendeine andere Streitfrage verlangen. Wir lassen auch den Vorschlägen von Brest-Litowsk und Bukarest, was die Deutschen unter Zurückgabe von Land verstehen, wenn sie in der Lage sind, darum zu feilschen oder Bedingungen aufzuerlegen. Wenn Deutschland Frieden wünscht, muß es seine Kriegsherzen entfernen und sich dem zivilisierten europäischen System mit gemeinsamer Beaufsichtigung der Rüstungen und gemeinsamer Garantie der Rechte aller Nationen, großen und kleinen, einfügen. Es wird allmählich, daß dies der einzige Weg ist, um für die jetzt zur Diskussion stehenden europäischen Fragen eine dauernde Lösung zu finden. Unsere Absicht an die Deutschen muß also dahin lauten, daß unser Ziel die dauernde Pazifizierung der Welt ist.

Lord Lansdowne von seinen Wählern ausgezischt.

Amsterdam, 16. Juli. „Daily Mail“ meldet: Lord Lansdown wurde am Freitag, als er mit den Bauern seines Wahlbezirkes über den Verständigungsfrieden reden wollte, ausgezischt. Dem Lord war es nicht möglich, nach einigen Einleitungsworten seine Rede fortzusetzen. (8-Uhr-Abendblatt.)

Der deutsch-englische Internierten-austausch.

Haag, 16. Juli. Die britische Kommission der Gefangenenaustausch-Konferenz hatte Unterredungen mit den Vertretern der „Central-News“ und „British News“. Der Leiter der Kommission, Lord Newton, erklärte, die Verhandlungen seien mit großen Schwierigkeiten verknüpft gewesen, einmal, weil England überall auf der ganzen Welt Deutsche interniert habe, und zum anderen, weil die Zahl der internierten Deutschen viel größer sei als die der Engländer. (Deutsche Kriegsztg.)

Ein Spionagebureau gegen Caillaux?

(T. U.) Genf, 16. Juli. Die Zeitung „Le Feuille“ veröffentlicht eine Zuschrift des vom Schweizer Bundesgericht wegen Spionage im Dienste des französischen Nachrichtenbureaus verurteilten Perri, der offen eingesteht, von der französischen Regierung beauftragt gewesen zu sein, Anklagematerial gegen Caillaux zu sammeln. Perri erklärt, der „Matin“-Korrespondent Calelva, der ebenfalls von der französischen Regierung beauftragt war, Anklagematerial zu liefern, habe einen gewissen Lipscher 500000 Franken angeboten, für eine falsche, Caillaux belastende Zeugenaussage. Unterstaatssekretär Sanare habe Calelva das Monopol des Spionagewesens für die Schweiz als Belohnung angeboten. Die Verantwortung für diese Behauptungen muß Perri überlassen bleiben.

Ententeflieger über Holland.

h. Haag, 16. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Das katholische Blatt „Huisgezin“ meldet: In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend haben Ententeflieger in sehr großer Höhe das Gebiet der holländischen Provinz Limburg überflogen und Bomben abgeworfen.

Der Kriegszustand in Algier und Tunis.

Genf, 16. Juli. Lyoner Blätter melden, daß der militärische Befehlshaber von Algier wegen gewisser Vorkommnisse am 12. Juli den Kriegszustand über Algier und Tunis verhängte. (Nat.-Ztg.)

Die schweizerische Treuhandstelle.

(W. T. B.) Bern, 16. Juli. (Schweiz. Depeschenagentur.) Zur Ausführung der in dem schweizerisch-deutschen Wirtschaftsabkommen vorgesehenen Kontrollorganisationen haben die Delegationen der deutschen und der schweizerischen Regierung die nötigen Vereinbarungen über deren Konstituierung und die Aufgaben getroffen. Die schweizerische Treuhandstelle ist, wie die S. S. S., ein Verein, der aus von dem Bundesrat bezeichneten Mitgliedern besteht. Die heute konstituierte Versammlung wählte zum Präsidenten des Verwaltungsausschusses den Nationalrat Dr. jur. Spahn-Schaffhausen, zum Vizepräsidenten den Nationalrat Meymann-La-Chaux-de-Fonds, zum Beisitzer den Nationalrat Walther-Luzern. Als Generaldirektor wurde gewählt Dr. Locher, bisheriger Leiter der Treuhandstelle im schweizerischen Wirtschaftsdepartement. Ferner wurden genehmigt die Ausführungsbestimmungen, welche den Warenverkehr mit Deutschland und die Wiederausfuhr deutscher oder mit deutschem Material hergestellter Produkte regeln. Einzuweilen sind folgende Einfuhrsyndikate vorgesehen: Ein Kalisyndikat, ein Eisen-, ein Stahl- und Metallsyndikat, ein Syndikat für chemische und pharmazeutische Waren und ein allgemeines Syndikat für andere Waren. Endlich werden die Pflichten und Rechte des Kohlensyndikats der Kohlenzentrale, Akt.-Ges. in Basel, übertragen.

Zusammentritt des österreichischen Abgeordnetenhauses.

(W. T. B.) Wien, 16. Juli. Nach viermonatiger Pause hat das Abgeordnetenhaus seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Das Haus beschloß mit Zweidrittelmehrheit, sofort die erste Lesung des Budget-Provisoriums zu beginnen in Verbindung mit der Verhandlung dringender Anfragen über verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit in der inneren und äußeren Politik sowie über Ernährungsangelegenheiten.

*

Absturz eines Postflugzeuges.

(T. U.) Wien, 16. Juli. Bei Ungarisch-Altenburg stürzte ein Postflugzeug, das die Strecke Wien—Budapest zurücklegte, infolge einer Bergaserexplosion ab. Beobachter, Oberleutnant Borga, und Flugzeugführer, Leutnant Wieges, sind tot.

Die „spanische Krankheit“ in Holland.

h. Haag, 16. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Nach einer Meldung von Holl. Nieuws Bureau ist auch in Holland die sogen. spanische Krankheit ausgebrochen. Sie hat einen solchen Umfang angenommen, daß der holländische Oberbefehlshaber die Einstellung verschiedener militärischer Uebungen verfügte. Auf dem an der Scheldemündung liegenden Kreuzer „Nordbrabant“ sind der Kommandant und 35 Mann der Besatzung erkrankt, in den staatlichen Kohlenminen von Maastricht über 1300 Mann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191807175/fragment/page=0001

Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 16. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In einzelnen Abschnitten lebte die Kampftätigkeit auf. Oestlich der Ancre wurde ein nächtlicher Vorstoß, östlich von Hebuterne ein stärkerer Angriff des Feindes abgewiesen. Hier haben sich während der Nacht neue örtliche Kämpfe entwickelt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Zwischen Aisne und Marne und östlich von Chateau-Thierry lebhafter Artilleriekampf. In kleineren Unternehmungen und im Vorstoß über die Marne, südwestlich von Jaulgonne, brachten wir in die feindlichen Linien ein und brachten Gefangene zurück.

Südöstlich und östlich von Reims sind wir gestern früh in Teile der französischen Stellungen eingedrungen. In den Vorbereitungen für die artilleristische Kampfführung hatten Vermessungstruppen besonderen Anteil. Artillerie, Minenwerfer und Gaswerfer öffneten durch ihre vernichtende Wirkung im Verein mit Panzerwagen und Flammenwerfern den Infanterie den Weg in den Feind.

Die Armee des Generaloberſten v. Boehn hat zwischen Vaudesincourt und östlich von Darmans die Marne überschritten. Pioniere setzten im Morgengrauen die Sturmtruppen über den Fluß und schufen damit die Grundlage für den Erfolg des Tages. Infanterie erkämmte die steilen Hänge auf dem Südufer der Marne. Unter ihrem Schutz vollzog sich der Brückenschlag. In steten Kampf durchstießen wir das zähverteidigte Waldgelände der ersten feindlichen Stellung und warfen den Feind auf seine rückwärtige Linie bei Condé-le-Chapelle-Complin-Marcuil zurück. Auch nördlich der Marne entrissen wir Franzosen und Italienern ihre erste Stellung zwischen Ardre und Marne. Wir standen von gestern im Kampf östlich der Linie Chatillon-Courcy-Sapmaisy.

Die Armeen der Generale v. Mudra und v. Einem griffen den Feind in der Champagne von Perthes, östlich von Nienis, bis Tahure an und nahmen im Kampf mit dem sich unserem Angriff entgegenstellenden Feinde die erste französische Stellung. Südlich von Maisons-Maisonville stießen wir über die Höhenstellung Navarin—Souain—Hoehberg—Keilberg—Hoehlberg durch das Trichterfeld der verstärkten Frühjahrsschlacht bis an die Römerstraße nordwestlich von Prosnes und an das Waldgelände südlich des Kichelberges vor. Oestlich der Suippes entrissen wir dem Feinde das Kampffeld der Champagneschlachten zwischen Auberive und südlich von Tahure. Auf unserer Angriffsfront östlich von Reims hält der Feind seine zweite Stellung nördlich von Prosnes—Souain—Perthes.

Trotz tiefer Wolken und böigen Windes waren die Luftstreitkräfte tätig. In niedrigen Höhen griffen Flieger mit Bomben und Maschinengewehren in den Kampf auf der Erde ein. Sie schossen gestern über dem Schlachtfelde 31 feindliche Flugzeuge und vier Fesselballone ab. Die Leutnants Loewenhardt und Menckhoff errangen ihren 35., Leutnant Boll seinen 27. Luftsieg.

Die Zahl der bisher eingebrachten Gefangenen beträgt mehr als 13 000.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

In kleinen Unternehmungen in Lothringen, in den Vogesen und im Sundgau machten wir Gefangene.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Schlacht von Armentières.

(Fortsetzung und Schluß.)

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben.

III.

Unsere Erfolge bis zum 15. April hatten unsere Gesamtlage keineswegs nicht nur nach Westen hin in die Höhe des Scheitelpunkts der englischen Yeperenfront Poperinghe vorgeschoben, sondern zugleich in der Anlehnung an das Flußtal in Linie östlich Wailleul—Nieuwekerke eine unmittelbare Bedrohung der englischen Yeperstellungen von Yeperen aus südlicher Richtung geschaffen.

Demgegenüber mußte die Ausbuchtung der englischen Linien im Yperenbogen taktisch als eine ungesunde Ueberspannung erscheinen. Hatten doch die Engländer voriges Jahr die kleine Ausbuchtung des deutschen Wytschaetebogens für gefährlich genug gehalten, sie durch ein in Jahr und Tag vorbereitetes Sonderunternehmen auszugleichen, ehe sie an den Hauptstoß in Richtung unserer Bahnhofslinie herangingen. Und damals waren wir noch die Angegriffenen. Um wieviel unangenehmer mußte ihnen der Verlauf einer Linie werden, die uns als Angreifern gestattete, die seitliche Ueberholung ihrer Yperenfront der Tiefe nach auszunützen.

Trotzdem französische Unterstützung im Anmarsch war, verlor der mit dem Blutopfer von 6 Millionen Menschen erkaufte Wedengewinn der Flandernschlacht 1917 für die Engländer seinen Wert. Als „taktische Maßnahme" bezeichneten sie die Zurücknahme ihrer Front, zu der wir sie unmittelbar durch unsere bisherigen Erfolge, unmittelbar durch Unternehmungen zwangen, die uns in wenigen Tagen wieder in den Besitz fast des ganzen Geländes bringen sollten, das sie und vorige Jahr in viermonatigem schweren Kampfe entrissen hatten.

Im Laufe des Nachmittags des 16. April stellten Erkundungstrupps im Yperenbogen von Poelkapelle bis zum Kanal von Hollebeke das Abwärts der feindlichen Linie fest, deren Punkt, Paschendaele, von uns besetzt wurden. Ein nach erfolgten Entschlusse gab die Armee „Sirt von Arnim" den Befehl zum Angriff, um im Nachstoß das Weichen des Feindes auszunutzen. Nach kurzem Feuer brachen die zur Verfügung stehenden Truppen unter dem Kommando des Generals von Böckmann aus dem Houthoulster Forste in die feindliche Linie ein und erreichten im Verein mit den übrigen in Fluß geratenen Kräften noch am Abend die ungefähre Linie Mangelaare—Langemarck—Zonnebeke—Veldhoek.

Auch an den übrigen Frontteilen waren an diesem Tage vom Glück begünstigt. General Sieger nahm morgens 4:8 Uhr das zäh verteidigte Wytschaete samt den Höhen nordwestlich und westlich davon sowie die Höhen nördlich des Westausgangs von Wytvergen. General v. Eberhardt gewann im Nachdrängen hinter dem weichenden Feinde gleichfalls Boden bis zum Douvebach und Kemmelbach, und General Frh. Marschall besetzte das vom Gegner geräumte Wailleul. Bei der Armee „v. Quast" verbreiterte General v. Stein seine Front südwestlich Nieuwekerke—Bailleul durch die Einnahme des Dorfes Meteren, das er gegen verschiedene von Tanks unterstützte kräftige Vorstöße von Engländern und Franzosen hielt. Auch sonst wehrte die Armee „v. Quast" auf ihrem Kampffelde alle Gegenangriffe mit Erfolg ab.

In den folgenden Tagen machte sich die Verstärkung der feindlichen Kräfte mehr und mehr geltend. Die Artillerie des Gegners hatte besonders an schweren Kalibern zugenommen und schoß planmäßiger, seine Infanterie war durch Einschieben frischer Divisionen wesentlich vermehrt worden und hatte sich zu neuer zäher Verteidigung eingerichtet.

Am 18. April brachen belgische Truppen zu einem entschlossenen Gegenangriff auf Merlem heraus gegen unsere Linien vor, ohne jedoch nennenswerte Erfolge zu erzielen.

Nach neuntägigem unaufhaltsamen Kampfe gegen Gelände, Wasser und Feind wurde unser Siegeslauf am 18. April aus freiem Entschluß gezügelt, noch ehe er seine Kräfte aufgebraucht hatte.

Die Schlacht von Armentières hat in verhältnismäßig kurzer Zeit nicht nur unsere vorjährigen Geländeverluste in Flandern ausgeglichen, sondern den damaligen Erwerb der Engländer weit übertroffen. Die Gegner haben außer den sehr hohen blutigen Verlusten rund 20 000 Gefangene, 200 Geschütze, Tausende von Maschinengewehren, Gerät und Vorräte in großer Menge als Beute an uns verloren.

Eine neue Grundlage für weiteres Vorgehen war geschaffen und sollte sich in Bälde bewähren.

Ist eine Gegenoffensive des Verbandes an der Westfront möglich?

W. L. Rörregaard führt im „Morgenbladet" (Kristiania) aus:

Die kleinen Erfolge des Verbandes in der letzten Zeit haben nur für die östlich taktische Lage Bedeutung. Auf die allgemeine strategische Lage haben sie nicht den geringsten Einfluß. Diese steht immer noch im Zeichen der drohenden neuen deutschen Offensive. Bisher deutet nichts darauf hin, daß der Verband versuchen wird, seinen Gegnern die Initiative zu entreißen, um Verwirrung in deren Pläne durch eine kräftige Offensive in großem Stil zu bringen. Daß die Verbandsmächte keine aktivere Kriegführung den Angreifern gegenüber versuchen und sich stets damit begnügen, eine rein defensive Haltung einzunehmen, muß als eine Schwäche bezeichnet werden. Sie kann kaum anders als dadurch erklärt werden, daß die große Reservearmee, Fochs Manövrierheer, nach und nach aufgelöst und zu rein defensiven Zwecken eingesetzt worden war. Der Arm des Verbandes, der das Schwert führen sollte, hat zum Schild gerissen müssen. Es ist wahrscheinlich, daß das Manövrierheer so geschwächt wurde, daß seine Verwendung als der schwertführende Arm des Verbandes, als der offensive Machtfaktor in südlichem Grade verringert wurde. Dazu kommt jetzt ferner, daß die Deutschen durch ihren Offensivstoß im Aisneabschnitt und zwischen Montdidier—Noyon in eine bedrohliche Nähe von Paris gerückt sind, wodurch die Franzosen unfreiwillig gezwungen werden, bedeutende Streitkräfte auf diesem Gebiete gebunden zu halten. Daß, nachdem genügend Truppen zu diesem Zwecke abgesplittert sind, so große Teile der Manövrierarmee zu offensiven Zwecken vorläufig fehlen, daß ein Gegenstoß von größerer Ausdehnung durchgeführt werden könnte, ist wenig wahrscheinlich. Und eine Verstärkung in diesem Verhältnis wird kaum zu erwarten sein, bevor das Eingreifen der Amerikaner eine entscheidendere Bedeutung erhält. Für die Deutschen heißt es daher jetzt, diese Frist bis zum Aeußersten auszunutzen und den gegnerischen Streikkräften so harte Schläge zu versetzen, daß sie sich selbst mit Hilfe der Amerikaner nicht zu einer großen Gegenoffensive zu sammeln vermögen.

Die Parteien in Finnland.

tk Man schreibt dem „Tägl. Korr.":

Ueber Finnlands Landtag und das Verhältnis seiner Parteien zueinander, über ihre zahlenmäßige Stärke und ihre Stellungnahme zu der gegenwärtigen großen Neugestaltung im Lande sollte man mehr wissen, als üblich ist. Finnland, das kürzlich mit deutscher Hilfe vom Joche des russischen Druckes befreit worden ist, kämpft zurzeit um seine neue Staatsform. Er handelt sich um die beiden Möglichkeiten, um Monarchie oder Republik. Die Stimmung für die Monarchie im Lande ist stark; jedenfalls wird der am 15. Mai zusammentretende Landtag die Entscheidung zu treffen haben. Nach den Wahlen vom Jahre 1917 besteht der gegenwärtige Landtag aus 200 Mitgliedern, die sich folgendermaßen auf die einzelnen Parteien verteilen: 91 Sozialdemokraten, 62 Mitglieder des finnischen Blocks, der die Altfinnen (Konservative) und Jungfinnen (Liberale) umfaßt, 21 Angehörige der schwedischen Volkspartei und 26 Agrarier. Rein monarchistisch sind die Altfinnen und Schweden gesinnt; die Jungfinnen teilen sich in zwei Gruppen, eine republikanische und eine monarchistische. Auch unter den Agrariern herrschen in bezug auf die Staatsform seltsamerweise geteilte Meinungen. Da von den 91 Sozialdemokraten zurzeit nur 20 gemäßigtere Elemente an den Sitzungen des Parlaments teilnehmen, während die anderen „Roten" mit den Maximalisten als Unterlegene außer Landes gegangen sind, kann eigentlich nur von einem finnländischen Rumpflandtag gesprochen werden. Es fragt sich daher, ob der Landtag überhaupt eine für Verfassungsabänderungen erforderliche Mehrheit in dieser oder anderer Richtung aufweist. Das Verhältnis zwischen Sozialdemokraten und Bürgerlichen war übrigens seit jeher schlecht. Während der letzten Landtagswahlen unterlagen die Sozialdemokraten. Ihr Bezwinger und Todfeind, der Jungfinne Svinhufvud, der gegenwärtige Diktator des Landes, soll übrigens Monarchist sein.

Französischer Hohn auf Kerenski.

Kerenski, der nach London nun auch die übrigen Verbandshauptstädte mit seinem Besuch beehrt hat, wie bereits erwähnt, in Paris seine „gute Presse" gefunden. „Journal" findet, Kerenski erinnere lebhaft an den Zauberlehrling Goethes. Wie dieser, so hat Kerenski das Zauberwort gesprochen, das die Fluten der Volksherrschaft in das russische Land brachte. Ach, was war das für eine Ueberschwemmung! Das Wasser stieg und stieg und überschwemmte alles. Der Zauberlehrling aber kletterte erst auf einen Stuhl, dann auf einen Tisch und rebete immerzu, ohne aber das erlösende Wort finden zu können. Und nun ist er der Ueberschwemmung mit Mühe entwichen und an uns gekommen, jetzt will er von anderen Lehrlingen das erlösende Wort hören, aber sie wissen es auch nicht. Und so steigt die Flut im russischen Hause immer höher, bis einmal ein kundiger Minister kommen und alles in Ordnung bringen wird."

Noch boshafter meint „Figaro": Wenn Kerenski hier in Paris seine beste Rede halten wollte, müßte er ungefähr folgendes sagen: Ich bin auf mein Werk stolz. Rußland litt unter der Despotenregierung, davon habe ich es geheilt. Meine Absicht war, es zum Leben zu erwecken, indem ich es in vollen Zügen die Freiheit atmen ließ. Leider habe ich dabei zugleich das Volk vergiftet. Der Atem ging zu kurz und hat alles umgeworfen. Auch ich verlor dabei das Gleichgewicht, aber wenigstens redete ich, bis ich stürzte. Mein Unheil war, daß ich nicht immerfort und überall gleichzeitig zu reden vermochte. Die menschliche Kraft hat eben ihre Grenzen. So ist es gekommen, daß ich Lenin und Trotzki den Weg bereitete. Dafür haben sie mir gedankt. Diese beiden Aufwiegler, die sich viel mit der deutschen Alternative beschäftigt haben, haben mich mit dem Manne aus dem Grimmschen Märchen verglichen. Er zerstörte den Ast, auf dem er saß, zwischen seinem Sitz und dem Stamme durch; so zerreiße er plötzlich zur Erde und verschwand in einem Loch. Aber trotzdem bin ich an Falle nicht gestorben. Ich bin recht lebendig und habe viel zu sagen. Man hat mich manchmal mit Danton verglichen. Das geht nicht. Danton hat die Einbringlinge aus Frankreich verjagt, ich habe mir Kornilow verjagt. Ich habe kein Vaterland mehr. Meine unwürdigen Nachfolger, denen ich, ohne es zu beabsichtigen, die Wege geebnet habe, haben es an die Deutschen ausgeliefert. Ich bin kein Danton, ich bin Kerenski, und ich will Euch Ratschläge geben. Spitzet Eure Ohren. Ich bin — der schwatzende Derwisch."

Kriegsallerlei.

Die bestohlene Kriegsgewinnerin.

Bei der Tapezierermeisgattin Anna Wagner in Zizkow (Böhmen) wurde von unbekannten Tätern eingebrochen. Die Frau war morgens einkaufen gegangen und hatte ihre Wohnung abgesperrt. Als sie nach zwei Stunden heimkehrte, war die Tür erbrochen und die Wohnung vollständig ausgeraubt. Die Diebe hatten reiche Beute gemacht. Sie entwendeten 50000 Kronen Bargeld, ein Hunderttronennoten ferner 220 Franken Papiergeld, 300 Stück Damenwäsche im Werte von 5000 Kronen, 15 neue Männeranzüge, 18 neue Batikkleider und andere Wertgegenstände. Die Kleider- und Wäschestücke haben einen Wert von mehr als 100 000 Kronen. Daß eine einfache Tapeziergehilfengattin solche Kleidstücke sammeln konnte, das erregt den ersten Augenblick verwunderlich. Frau Wagner gab aber an, sie habe das viele Geld durch verschiedene Geschäfte verdient, die sie während des Krieges gemacht habe. Heute zum Beispiel erwarte sie aus Linz eine Butterlendung, und zwar nicht weniger als zehn Zentner Butter! Von den glücklichen Dieben fehlt jede Spur.

Frankreich „verarbeitet" für Lille.

Vom 1. Juli ab richtete Frankreich in wichtigeren Städten den Postscheckverkehr ein. Höchst merkwürdigerweise nennt die Verordnung unter den weiteren Städten, die am ersten Oktober Postscheckämter erhalten sollen neben Toulouse, Rouen, Tijon, Nancy und Alger auch — Lille! Es ist freilich begreiflich, daß man in Paris das Bedürfnis fühlt, den Handelsleuten in den besetzten Gebieten auch einmal eine andere Art Fürsorge zu zeigen als französische und englische Luftkomben. Allein, daß Lille das Scheckamt schon zum Oktober verordnet wird, ist doch recht — mutig.

Wichtige Extrablätter sammelt man

in unserer grossen (42×54 cm) Sammelmappe mit verstellbarer Mechanik zum schnellen und sauberen Einheften von Zeitungen und Extrablättern, ohne dass diese gelocht oder gelitet werden beim Einheften! Preis nur 1.50 Mk. nur solange Vorrat reicht. Da die Karton-Preise inzwischen bedeutend gestiegen sind, wäre eine so billige Nachlieferung unmöglich. Jeder sichere sich daher noch ein Exemplar.

Hallische Nachrichten

(General-Anzeiger für Halle u. die Prov. Sachsen.)

Neuer Taschen-Fahrplan mit Fahrpreis-Anzeiger!

zum Preise von **20** Pfg. (auswärts 30 Pfg.) erhältlich in den **Geschäftsstellen** der **Hallischen Nachrichten** (General-Anzeiger) sowie bei

Filiale Paul Grimm, Bernburgerstr. 16, Ecke Ludw. Wuchererstr.
Martha Baring, Papier- und Schreibwarenhandlung, Friedrichstr. 2.
Otto Diendel, Buchhandlung, Markt 24.
Fr. Kaufmann, Bücher- und Papierhandlung, Magdeburgerstr. 47.
Friedrich Linse, Papier- und Buchhandlung, Mühlweg 22.
Friedrich Malsch, Papierhandlung, Grosse Steinstr. 9.
Wilhelm Rother, Papierhandlung, Jak. 95.
Reinhold Schmidt, Papierhandlung, Bernburgerstr. 16.
Luise Studenroth, Papier- u. Schreibw., Scharrenstr. 1 (Ecke Geiststr.).
Emil Wahl, Papierhandlung, Ludwig Wuchererstr. 34.
Filiale Albert Weise, Germarstr. 7.
Curt Wolde, Buch- und Papierhandlung, Steinweg 25.

Das zum Taschenfahrplan (Sommer 1918) Ausgabe vom 15. Mai, erschienene Ergänzungsblatt, das eine Reihe Veränderungen bezw. neue Züge enthält, kann von allen Inhabern des Taschenfahrplanes gegen Vorzeigung desselben in unseren Geschäftsstellen unentgeltlich bezogen werden.

Das Mißtrauen der Villa Längenbach.

Roman von Matthias Blank

10) (Nachdruck verboten.)

Martin Heinecke hatte seinen Gästen eben mitgeteilt, die Geschwister Pierdre werde ein paar Lieder vortragen und dabei von Professor Torstein am Flügel begleitet werden, als auch schon alle nach dem Rundbau verdrängten.

Da hörte Frau Kitty die Hand des Gatten, die sie festhielt, und mit lachender Stimme raunte er ihr zu: „Ich habe mir dir zu sprechen; dies ist der günstigste Augenblick. Im Spielzimmer sucht uns jetzt niemand."

Sie preßte die Lippen aufeinander und nickte.

In das Spielzimmer drang nur Halblicht; die Gestalten von Richard Längenbach und Frau Kitty standen im Schatten im Raum; ihre Stimmen waren gedämpft, zitterten aber allmählich in der wachsenden Erregung.

Da dieses Spielzimmer etwas abseits lag, da auch die Dienerschaft bei Zutritt zu dem Festsaal von der entgegengesetzten Seite gewinnen mußte, so konnten sich beide völlig ungestört wissen.

Mit flüsternder Stimme hatte der Generalkonsul seine Forderung gestellt, die aber von Frau Kitty zurückgewiesen worden war. Sie hatte dieses Verlangen bereits geahnt und deshalb auch diese Einladung nur mit Widerstreben angenommen.

Ziſchend wiederholte Richard Längenbach seine Forderung:

„Es muß sein! Heinecke hat mich zurückgewiesen. Ein Wort von dir aber wird ihn bestimmen, seine Zusage zu der Beteiligung doch noch zu geben."

„Ich verstehe nichts von Geschäften", klang es abwehrend.

„Das ist gleichgültig. Ich kann das Unternehmen aufrechterhalten, wenn Martin Heinecke daran beteiligt ist; sein Name gibt neues Vertrauen und erzwingt den Erfolg. Hunderttausende stehen auf dem Spiel."

„Er hat es bereits abgelehnt."

„Das geschah in seiner Laune gegen mich. Die Absage galt mir, aber nicht dem Unternehmen, weil ich dein Gatte bin, weil er in mir die Ursache sieht, daß du ihm gegenüber so frostig kalt und abweisend bist."

„Muß ich das nicht sein? Ich hasse diesen Mann, seit er mich mit seinen Forderungen beschimpft hatte."

Der Zorn stammte auch aus dem soeben hervorgestoßenen Worten, wobei sie dem Generalkonsul den Rücken zuwandte.

Da gebrauchst so große Worte. So schlimm war es nicht."

„Schlimm? Was konnte er noch mehr tun, als von seiner Leidenschaft, sprechen und mich zur Duldung dieser Gesinnung zwingen? Sein Verlangen war so einfältig, daß kein Mißverständnis vorliegen konnte."

„Er bewundert deine Schönheit. Und darin ist er nicht der einzige. Frauen hören es doch gerne, wenn sie so gefeiert werden."

In geringschätziger Weise zog er dabei die Schultern hoch.

Da aber drauste in Frau Kitty die Empörung auf: „Zo nennst du es? Ist es keine Beschimpfung, wenn er mich zu seiner Geliebten machen wollte? Das war es!"

„Ich kann ihn nur hassen und kann ihn nie anders als mit Haß und mit einer Verachtung begegnen. Oder verlangst du trotzdem immer noch anderes?"

Da war es eine Weile still. Der Generalkonsul kniff die Lippen zusammen; die dämmerige Beleuchtung ließ den Ausdruck seines Gesichtes nicht erkennen. Dann lachte er auf:

„Lächerlich!"

„Was nennst du lächerlich?"

Herausfordernd traf ihn die Frage.

„Daß du seinen Worten solche Bedeutung beilegtest. Du hättest im Scherz zustimmen können, wie im Scherz darüber wegglitten. Außerdem kannst du ihm ja den Glauben daran lassen, bis er die Zusage zu seiner Beteiligung gegeben hat."

„Du — das ist doch — das ist ein Ernst?"

„Doch! Ist ein kluges Verhalten nicht immer erlaubt? Und in diesem Falle ist es nur schlaue Berechnung."

„Eine Demütigung, eine schmähliche Erniedrigung, die du mir zumutest."

„Laß doch diese Redensarten! Du siehst in seinem Verlangen nur einen etwas frivolen Scherz, und im Scherz gibt du ein halbes Einverständnis, bis er sich geboten hat. Ich verlange doch nicht, daß du diese scherzhaft gedachte Zustimmung auch einlösen sollst. Das ist Klugheit, Berechnung. Weiter nichts!"

„Ich nenne es anders. Gelte ich dir nicht mehr?"

„Der Gewinn und der Verlust bedeutet eine Differenz von Hunderttausenden. Du kannst bestimmen, was es sein wird. Und in meinem Interesse, und auch in deinem eigenen mußt du den Gewinn wollen."

„Du verlangst wirklich, daß ich — ich —"

„Daß du mit ihm sprechen wirst, daß du vernünftig sein sollst."

„Vernünftig? Nein, niemals! Zu tief habe ich schon fühlen müssen, wie gering dir die Ehre gilt."

„Ehre! Ich werde nichts tun, was nicht erlaubt ist. Du gehst auf einen Scherz ein, weiter nichts."

„Es ist kein Scherz!"

„Du aber wirst es für einen solchen halten."

„Ich kann es nicht!"

„Du sollst es tun! Ich habe keine Lust, ein Vermögen durch deine Narrheit zu verlieren."

„Narrheit?"

„Ja! Was ist an allem unerlaubt und ungesetzlich? Kein Gericht könnte darin etwas finden. Es ist keine Schuld, wenn er ein Scherzwort von dir ernst genommen hat."

„Ungesetzlich ist es nicht! Daran erkenne ich dich. Oh, du bist klug und vorsichtig. Kein Richter würde daran etwas zu verurteilen finden. Aber wie schmählich es trotzdem ist —"

„Geschwätz! Es gilt nur zweierlei, zu gewinnen und zu verlieren."

„Ich kann nicht."

„Ich will es aber, hörst du! Ich verlange es —"

Und so fest griff seine Hand dabei zu, daß diese sie wie mit Eisenklammern umfaßte."

„Du tust mir weh!"

„Gut! Du wirst ihn suchen. Ich will dich nicht erinnern, daß ich für den Leichtsinn deines Vaters und deines Bruders schon einmal aufgekommen bin; ich will aber nicht, daß ich durch deinen eigenen Leichtsinn nun ein so gut angelegtes Geschäft verlieren soll. Du wirst anders zu ihm sein und ihm nicht wie bisher ausweichen. Das verlange ich. Das zu fordern habe ich ein Recht."

Dann stieß er sie zurück.

„Du weißt es nun! Ich pflege meinen Willen durchzusetzen, hörst du! Muß ich dich daran erst erinnern? Ich gehe nun zu den Gästen zurück. Du aber magst dir überlegen, wie du ihm begegnen wirst. Was gehört auch nicht dazu? Ein Lächeln, ein Scherzwort. Ein paar Minuten genügen dir doch, deine Ruhe wieder zu gewinnen."

Und ohne nochmals zurückzublicken, ging der Generalkonsul mit seinem leichten, schwebenden Gang aus dem Zimmer.

7. Kapitel.

Frau Kitty Längenbach hatte sich in einen Stuhl fallen lassen und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen; jetzt, da sie allein war, brach ihre Widerstandskraft und sie konnte die Tränen nicht mehr zurückhalten, die gegen ihren Willen rannen.

Es war nicht die erste Erniedrigung, die sie ertragen mußte.

Aber nie hatte er sie bisher mit brutaler Gewalt gezwungen, seinem Willen zu gehorchen.

Nun aber wies ihr weißes, schmales Handgelenk sogar die Spuren seiner Fingernägel, die sich dabei eingetrakt hatten.

Sie hatte seine Mißhandlung spüren müssen.

Ob sie deshalb seinen Willen erfüllte?

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191807175/fragment/page=0002